

den 16. Juni 1909.

Berliner Börsen-Beitung.

Berlin, Mittwoch,
Die Zeitung erscheint in der Woche
zu öftmal.

Bezugs-Preis:

vierteljährlich
für Berlin 7 Mk. 50 Pf. ohne Botenlohn,
für ganz Deutschland 9 Mk.,
Oesterreich 13 Kr. 82 Hll., Holland
& Belg. 56 St., Island 7 Kr. 80 Gts.
für Frankreich, Belgien, England,
Schweiz, Amerika usw. Kreuzband
Sendung 20 Mk. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen
für England in London bei
Messrs. Siegle 30 Rine Street E.C. und
Cowie & Co. 19 Gresham Street E.C.

Bestellungen werden angenommen

bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen:
Verdingungs-Anzeiger.

Hotels- und Bäder-Anzeiger.
Vollständige Diebstahlslisten der
Preussischen Klassen-Lotterie.
Allgemeine Verlosungstabellen
mit Restanten-Listen
und viele andere wichtige tabellarische
Uebersichten.

Insertions-Gebühr:

Die vierteljährliche Zeile 50 Pf.
Restanteil 1 Mk.

Fernsprecher:

amt 1, Nr. 243.

Telegramm-Adresse:
Börsenkrone.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 8, Kronenstraße Nr. 37.
Annahme der Inserate: In der Expedition.

Hierzu als IV. Beilage: Verdingungs-Anzeiger.

Vom Tage.

Die französische Deputiertenkammer beschloß
mit 428 gegen 132 Stimmen die Dringlichkeit der
Debatte über die Zolltarifrevision.

Einer Meldung des Reuterschen Bureaus zufolge
sollen gegenwärtig keine der internationalen Truppen-
abteilungen von Kreta zurückgezogen werden.

Wie aus Saloniki gemeldet wird, fanden zwischen
den aufrethretischen Albanesen und den türki-
schen Truppen drei heftige Zusammenstöße statt.
Dschavid Pascha verlangt Hülfstruppen.

Zwischen Griechen und türkischen Truppen
ereignete sich in Alwali (Wilajet Drussa) ein blutiger
Zusammenstoß. Es sind Truppenverstärkungen
abgegangen.

Deutschland und England.

Das neu ausgerichtete Deutsche Reich ist ein zu
junger Faktor unter den europäischen Völkerguppen,
um schon große Geschicksepochen — mit Ausnahme
eben seiner Wiederaufrichtung selbst — in betreff seiner
Stellung zu den Staaten Europas aufzuweisen. Die
eine Tatsache seiner Wahrung des Friedens trotz im-
ponierender Machtverhältnisse an Angriffsmitteln ist bisher
seine größte historische Ehre und der Abschluß der
Währungsfrage eben zur Wahrung des Friedens sein
schönster geschichtlicher Erfolg. Der Ruhm, den
Deutschland anstrebt, nach dem Wort Kaiser Wilhelms I.,
ein Vorkämpfer des Reiches einzig an den Gaben des
Friedens zu sein, ist ein Novum und unterstreicht
sich bedeutsam von der Gloire, nach der Frankreich
strebte, als es das stärkste Militäraufgebot in
Europa stellen konnte und Deutschland umgekehrt war.
Wenn nun Deutschland in seinen Beziehungen zu
England auf bedeutsame geschichtliche Tatsachen noch
nicht zurückblicken kann, die als Erfahrungen gelten
können, der führenden Staat im Reich, der größte
Einzelstaat darin, hat eine stattliche Reihe solcher Er-
fahrungen zu verzeichnen, wo er Seite an Seite mit
England stand, der Staat, dessen Herrscher ein Enkel
der glorreichen Königin Victoria und ein Neffe des
gegenwärtigen Königs sich nennen darf. Ist auch die
Zeit vorüber, in der es dynastische Kriege gab, die
Stellung der Herrscher zu einander spielt dennoch eine
große Rolle, denn in ihr spiegelt sich einerseits die
Politik auf internationalem Gebiete wieder, des
weiteren ist sie ein Reflex der Volksstimmung.
Der bevorstehende persönliche Gedankenaustausch
des Zaren mit dem Kaiser spricht für die
erstherrliche Behauptung, der herrliche Ton, mit
dem König Edward in Berlin begrüßt wurde, für
die zweite.

Kaiser Wilhelm braucht es nicht mehr zu betonen,
daß er in Wahrheit ein Freund des Friedens sei,
daß ihm alle abenteurerischen Pläne fern liegen und
daß er die Freude am Frieden bei der deutschen Be-
völkerung kennt und ihr Rechnung trägt. Woher
rührt also in England die Annahme, daß Deutsch-
land es darauf abgesehen habe, England in seiner
imponierenderen Weltstellung zu schwächen? Seien
wir ehrlich, die Gegnerschaft Englands begann in
der Zeit, als man in Deutschland — einem jenen-
malen Rechtsgefühl nachgebend — für die Viren Partei
ergriff. Wäre man aber auch in England objektiv
in der Beurteilung der deutschen Politik gewesen,
man hätte diese Regierung des Mittelalters mit dem
Schwächeren verstanden und wäre darüber hinweg-

gekommen. Aber man griff diesen Anlaß gern auf,
um der Verstimmung gegen Deutschland Ausdruck zu
geben, ohne die wahre Ursache: die Unbequemlichkeit,
die der deutsche Weltkampf überall auf Erden ver-
ursacht, zu verraten. Man mißgönnete uns koloniale
Erwerbungen und warf uns, wo es ging, Steine in
den Weg. Wir litten darunter, weil es uns be-
trübend war, in England einen heimlichen Gegner
unserer Entwicklung zu sehen, aber wir schwiegen,
denn der Gedanke, daß es jemals zwischen uns und
England zu ernstern Konflikten kommen könnte,
erschien und erscheint uns so ungeheuerlich, so absolut
außer aller Berechnung, daß wir alles vermieden,
was das Verhältnis der beiden Reiche zu einander
trüben konnte. Wir unserteilig verstanden es voll-
kommen, daß England Allianzen suchte, denn jeder
Staat hat die gleiche Pflicht. Und selbst als es
schien, als hätten diese Allianzen eine Spitze
gegen uns, verließ uns die Ruhe nicht —
aber wir suchten unsere Verteidigungsmittel,
der Zeit und Weltlage entsprechend, zu verstärken und
auszubauen. Auch dies wieder wird uns englischer-
seits verübelt, und uns werden offensichtlich ohne
innere Begründung Absichten untergeschoben, die uns
nicht nur fern liegen, sondern zugleich kindisch und
freudlos erscheinen müssen. Wir aber haben stets
nur den einen Wunsch an den Tag gelegt, England
von dem Irrtum abzubringen, in den es uns be-
treffend hineingeraten ist, durch den es eine Unruhe
in die Weltverhältnisse brachte, die zum Wohle aller
besser unterzogen wäre.

Trotz unserer Bestrebungen, die Engländer eines
Besseren zu belehren, gehen aber die englischen In-
trigen zu unserem Nachteil weiter und erst in den
allerletzten Tagen hat man von England aus ver-
sucht, uns in Amerika Schwierigkeiten zu bereiten.
Die englische Presse führte aus, und zwar gewiß nicht
aus eigenem Antrieb, daß es für die Vereinigten
Staaten nicht viel weniger als ein nationales Un-
glück wäre, wenn die Herrschaft der See Britannien
verloren und in Deutschlands Hände überginge.
Wespe dann der Monroe-Doktrin, Südbrasilien und
einige Inseln in Westindien würden daran glauben
müssen! Also Deutschland will die Seeherrschaft,
Deutschland will den Vereinigten Staaten seine
Macht fähig lassen! Gibt es etwas Törichtereres,
berlei zu glauben? Wir wollen ganz davon absehen,
wie die Engländer die Monroe-Doktrin achteten, als
sie die widerrechtlich besetzten Gebietsteile Venezuelas
erst herausgaben, da Präsident Cleveland ihnen ein
Ultimatum sandte — sondern nur den Versuch ken-
zeichnen, uns drüben zu schaden. Aber zum Glück
sieht man drüben lächelnd auf solche Phantasieprodukte
und auch wir brauchen deshalb nicht unserer freund-
lichen Beziehungen zu Amerika wegen keinen Augen-
blick in Sorge zu sein. Früher oder später wird auch
diese Reizwelle sich glätten und England wird mit
Deutschland gemeinsam fortfahren der Kultur zu
dienen, trotz aller Rüstungen mit Dreadnoughts und
Invincibles. Versuchen wir es aber, der englischen
Politik gerecht zu werden.

Die Haltung Englands uns gegenüber
gravitiert nach zwei verschiedenen Seiten. In der
Bevölkerung war und ist man über die Kraft, die
das Deutschland neben der militärischen auch auf
wirtschaftlichem Gebiete entwickelt, ein wenig über-
rascelt; man staunt die maritimen Leistungen in
Schiffbau und Navigation, in der wissenschaftlichen
Ausnutzung aller Fortschritte auf technischem Gebiete,
wie in der Mannschafsausbildung an, und trotz
dieser Bewunderung läßt sich der eine Teil dieser
unserer Vorkämpfer von Charlatanen einreden, Deutsch-
land plane einen „Entscheidungskampf“ gegen Eng-
land, während doch die Wirkungs in England heimlich
und offen gegen uns wächst. Der aufgeklärte Teil
der Bevölkerung tauscht dagegen freundschaftliche
Besuche mit uns aus und sieht ein, daß die
Aussagen des Bangens über Deutschlands

Größe als einer Drohung gegen England,
eine beschämende Erscheinung sind. Die klaren
Köpfe, die die vor nicht langer Zeit zutage getretene
Ueberhebung des Engländers dem Deutschen gegen-
über lächerlich und dazu angetan fanden, Haß und
Widerwillen zu erwecken, sie erkennen jetzt, daß in
der deplacierten Furcht vor Deutschland nur etwas
wie der Rückschlag der Ueberhebung liegt. Man hatte
sich Jahrhunderte lang in den Gedanken eingelebt,
auf dem Weltmarkt den Deutschen ausgediebt zu
sehen, ihn als phantastischen Träumer zu betrachten
und zu behandeln, sodas man, aufgeschreckt zu besserer
Würdigung des Wesens der Deutschen, jetzt ein fast
unerträgliches Gefühl von Unbehagen nicht los wird.
Auf die Besonnenen in England wirkt es jedoch
imponierend, das man in Deutschland keinen Augen-
blick die überlegene Ruhe und die Hoffnung auf
Freundschaft mit England verlor, angesichts der
englischen Presse-Verdächtigungen und der Reden von
Staatsmännern, wie des Allianzjudens der Regie-
rung von Großbritannien.

Der Engländer sieht sich noch immer gern als
Sprossen der ersten Kulturration und England war
Jahrhunderte hindurch daran gewöhnt, von der ganzen
Welt für seine Industrieprodukte die Anerkennung als
wohlfühlenden Tribut zu empfangen. Wir müssen
darauf Rücksicht nehmen und sein Bestreben verstehen,
auf dem Meere die Oberherrlichkeit zu behalten. Das
ist natürlich, angesichts der Entwicklung der Marinen
der anderen Staaten mit sehr großen Kosten ver-
bunden und diese exorbitanten Ausgaben vor dem
Landes zu rechtfertigen, wird Deutschland als der
drohende Gegner bezeichnet. Die Erklärung für die
Annäherungsbestrebungen der Freunde des Friedens
einerseits, wie des Haffes und der Verläumdung der
Neider andererseits, sie ist einzig und allein in unserer
Macht und in unserer Tatkraft zu suchen. Wir geben
uns jedoch der Hoffnung hin, daß man in England
in nicht zu fernem Zeit auch in denjenigen Kreisen,
die auf unseren politischen Einfluß und auf unsere
wirtschaftlichen Erfolge neidisch sind, einsehen wird,
die Tripelallianz bedurfte keines Gegengewichts in
der Annäherung Englands an Frankreich und Rußland.
Denn was Napoleon III. einst zu unrecht von Frank-
reich sagte, es gilt ruhmreich seit einem Menschenalter
von Deutschland und wird, soweit es in menschen-
kräften liegt, auch weiter gelten: L'empire c'est
la paix. Wenn nicht alles täuscht, wird die Mission
des Zaren auf seiner Europareise viel zur Klärung und
zur Verhütung der Gemüter auch in England
beitragen und der schöne Gedanke des „europäischen
Patriotismus“ wird vielleicht doch noch aus der
gegenwärtigen angeblich bedrohlichen Epoche den
kommenden Geschlechtern als Friedenssymbol gerade
von unserer in Waffen starrenden Welt überantwortet
werden.

Telegramme.

Reichswasser, 15. Juni. (C. T. C.) Der
Kaiser traf heute abend um 7 Uhr hier ein und
begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern“. Das
Kaisergeschwader ging um 8 1/2 Uhr in See.

Stettin, 15. Juni. (C. T. C.) Die schwedische
Königsjacht „Drott“ ist heute nachmittag 2 1/2 Uhr
in den Hafen eingelaufen und hat vor der Hafenterrasse
festgemacht.

Breslau, 15. Juni. (C. T. C.) Wie die „Schlef.
Zeitung“ aus Altwasser meldet, ist dort eine Typhus-
epidemie ausgebrochen. Bisher sind 100 Krank-
heitsfälle gemeldet, von denen einzelne tödlich an-
siefen. Als Ursache wird schlechtes Trinkwasser an-
geführt.

Münster i. W., 15. Juni. (C. T. C.) Heute
nachmittag 3 Uhr wurden auf der hiesigen Eisenbahn-
Festgasanstalt beim Abfüllen von Kohlenwasser-
stoff der Werkstätten-Vorsteher Kubert, der Schlosser
Gagge und der Arbeiter Otto durch Einatmen giftiger
Gase getötet.